

Thomas Meinertz

Ärztliche Kunst

Was einen guten Arzt ausmacht



Wissen & Leben
Schattauer

Einfühlungsvermögen in den Patienten.



3.2 William Osler (1849–1919)

König Heinrich der VIII. von England hatte 1546 die Professur eines »Regius Professor of Medicine« an der Universität Oxford eingerichtet. In dieser Zeit war Oxford ein weltweit führendes Zentrum in den experimentellen Wissenschaften. Diese Professur sowie die vergleichbare für Physik in Cambridge galten über Jahrhunderte als die renommiertesten Lehrstühle der Welt. Wie konnte es geschehen, dass Anfang des 20. Jahrhunderts ein Kanadier auf den Lehrstuhl eines »Regius Professor of Medicine« nach Oxford berufen wurde? Um dies zu verstehen, muss man sich die Lebensleistung von William Osler vor Augen halten.

Seine Biografie zeigt den Weg eines erfolgreichen Forschers und Arztes, aber auch die Schattenseiten einer solchen Karriere. Sein persönlicher Werdegang ist in vielen Aspekten beispielhaft für einen heranwachsenden Arzt.

William Osler wird 1849 in einem entlegenen Landstrich Ontarios (Kanada) als Sohn eines anglikanischen Geistlichen geboren. Entgegen der Familientradition studiert er nicht Theologie, sondern entscheidet sich für Medizin. Die Motivation für diesen Schritt ist unklar. Aus späteren Äußerungen wird deutlich, dass er sich in der »apostolischen Nachfolge« von Hippokrates, Galen, Paracelsus und Vesalius und – bis in die medizinische Neuzeit – als Nachfahre von Harvey, Sydenham und Morgagni sah. Als Student fällt er durch Zuhören, Beobachten und Lesen auf, weniger durch Reden und Diskutieren. Nach dem Besuch des Trinity-Colleges und des Toronto Medical Colleges erhält er 1872 sein Diplom als Medical Doctor der McGill University in Montreal.

Neben seiner nachfolgenden internistischen Ausbildung gilt sein Hauptinteresse der pathologisch-anatomischen Untersuchung verstorbener Patienten. Unter Anleitung »seines« Professors Palmer Howard schreibt er seine Doktorarbeit selbstständig und publikationsreif. Es geht um postmortale makroskopische und mikroskopische Untersuchungsergebnisse.

Um seine Ausbildung auf eine breitere Grundlage zu stellen, setzt er diese als Fellow verschiedener Forschungseinrichtungen und Kliniken in Europa fort. Er arbeitet u. a. in London, Berlin und Wien sowie in Leipzig.

In London verbringt er die meiste Zeit im Labor des Physiologen J. B.

Sanderson (1828-1905), wo er bei der mikroskopischen Untersuchung von Blutproben auf merkwürdige, farblose, granuläre Massen stößt. Bei diesen handelt es sich - wie er klar erkennt - weder um weiße noch um rote Blutkörperchen. Er hat mit dieser Beobachtung erstmalig die Blutplättchen (Thrombozyten) beschrieben, ohne etwas über deren Funktion aussagen zu können (»An Account of certain Organisms occurring in the Liquor sanguinis«).

In Berlin hat er dann die Gelegenheit, Rudolf Virchow zu hören und auch persönlich zu sprechen. Niemand imponiert ihm so - wie er selbst mehrfach sagte - wie dieser Mann, als Forscher, akademischer Lehrer und als Persönlichkeit. 1874 kehrt er an die McGill University nach Montreal zurück. Neben den persönlichen Erfahrungen, die er machte, hatte er während seines Europa-Aufenthaltes verschiedene Ausbildungs- und Weiterbildungssysteme in der Medizin kennengelernt. Diese Kenntnisse werden Grundlage der von ihm später initiierten Reformen des nordamerikanischen Medizinstudiums und der Weiterbildung in der Inneren Medizin. Schon ein Jahr nach seiner Rückkehr aus Europa wird er in Montreal zum Professor ernannt. Mit gerade 25 Jahren ist er jünger als viele seiner Studenten, die ihn »The Baby Professor« nennen.

Neben seiner Beschäftigung mit der damals tödlichen Windpocken-Erkrankung übernimmt er es, mit seinen Studenten die Obduktionen aller im Krankenhaus Verstorbenen durchzuführen, und zwar nach der bei Virchow erlernten Technik.

Dank seiner vielfachen Aktivitäten und seines großen persönlichen Einsatzes, auch in der Unterweisung der Studenten, wird er im Laufe der kommenden Jahre der populärste Professor der medizinischen Fakultät in Montreal. Sein Engagement und sein Schwung sind ansteckend. Er kennt die Namen seiner Studenten, spricht sie persönlich an und kümmert sich auch um ihre Krankheiten.

Frühzeitig erkennt er, wie nützlich fachliche und persönliche Beziehungen zu Kollegen anderer Universitäten sind. Er besucht Boston und knüpft freundschaftliche Verbindungen zu Kollegen der Harvard University. Regelmäßige Reisen zu Kongressen in Europa helfen, neue Kontakte herzustellen. In all diesen Jahren publiziert er reichlich und auf ganz verschiedenen Gebieten: Infektionskrankheiten, insbesondere Windpocken, bakterielle Endokarditis, Tabes dorsalis, Nephritis in der Schwangerschaft, tuberkulöse Meningitis und zur Histologie verschiedener Tumoren. Hinzu kommen zahlreiche

Fallberichte, z. T. mit Erstbeschreibungen von Erkrankungen.

Seine wichtigste Entdeckung, die der Blutplättchen, zeigt aber auch die Problematik seines Forschungsdrangs. Anstatt bei einer Beobachtung in die Tiefe zu gehen, springt er, von pathologisch-anatomischen Beobachtungen oder klinischen Fällen ausgehend, quasi auf das nächste wissenschaftliche Thema. Allerdings sieht sich Osler primär nicht als Forscher, sondern als Kliniker.

Was gibt er seinen Studenten mit auf den Weg?

»Das Geheimnis erfolgreichen Arbeitens liegt in der systematischen Untersuchung zwischen dem, was zu tun, und dem, was zu lassen ist!« Es geht also um die richtige Nutzung der Zeit. Legendär ist sein eigenes Konzept, die Zeit bis ins Letzte zu nutzen. Er liest in allen Lebenslagen, auf Reisen, im Stehen, beim Warten und, wenn möglich, auch noch beim Gehen. Er schreibt in allen Lebenslagen wissenschaftliche Artikel, aber auch – häufig unter einem Pseudonym – Beiträge in der Presse. Schreiben wird ihm neben seiner ärztlichen Tätigkeit zur zweiten Natur.

Sein Ruf als Forscher und akademischer Lehrer geht weit über Kanada hinaus. So erhält er 1884 einen Ruf als Professor für klinische Medizin an die University of Pennsylvania nach Philadelphia. Damals war Philadelphia Amerikas führendes medizinisches Zentrum. Man tat sich schwer, einen nicht in dieser Stadt ausgebildeten Mediziner nach Philadelphia zu berufen. Osler überwindet alle Hürden, übersteht verschiedene Begutachtungen und wird – obwohl noch jung und dazu Ausländer – nach Philadelphia berufen.

Anfangs überwacht er auch hier die Autopsien, später verlagert sich seine Tätigkeit immer mehr in den klinischen Bereich. Am Krankenbett und in der Lehre entwickelt er sein volles Können. Er hat zunehmendes Interesse an neurologischen Erkrankungen und Fragen der Therapie. Er beschreibt den Zusammenhang zwischen Herzgeräuschen, rheumatischer Endokarditis und Chorea-Symptomen bei Kindern. Er denkt intensiv über den Heilungsprozess nach und schreibt:

»Zum Heilen gehören eine profunde Kenntnis der menschlichen Natur und eine sorgfältige Berücksichtigung der individuellen Krankheitsumstände und Lebensbedingungen des Kranken.«

William Osler 1886, zit. nach M. Bliss 2007

Seine Berufung nach Philadelphia verdankte er seinen